Nr. 200

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge.

Auflage 32000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme außerdem: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht und Fremdenliste.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Fr. Goedsche in Dresden.

Donnerstag, den 19. Juli.

Inserate werden Marienstraße 13 bis 11½ 6 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Zeilen kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

XXII. Jahrgang.

Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.

Dresden, 1877.

Politisches.

Ist es das Ergebniß höchster strategischer Weisheit oder absolute Unfähigkeit, was den türkischen Generalissimus bewogen hat, die Russen über den Balkan zu lassen? So wird heute die Frage in den Kriegs-Betrachtungen mehrerer Blätter gestellt. In der That scheint ein Mittelding gar nicht zu existiren: „Entweder ist Abdul Kerim ein Erzpfiffikus oder ein Troddel mit Eichenlaub.“ Daß er an der Troddelosis leidet, dahin neigt sich von Haus aus die überwiegende Anzahl der Beurtheiler. Als hätten sie eschene Alpstöcke und keine gezogenen Krnlagewehre in der Hand, schlenderten anderthalb Dutzend russischer Bataillone über die Balkanpässe. Einige Bulgaren, zum Erklären der Naturschönheiten des Balkan, an der Spitze, beginnen sie den Aufstieg, treffen auf drei türkische Blockhäuser, natürlich unbewacht, sie verschnaufen ein Weilchen, stolpern ein weiteres Stück Weges empor und sind kreuzfidel auf der Jochhöhe des Schipka angekommen. Dort haben auf den Nicolausbergen die Türken zur Beherrschung des Schipkapasses zwei respectable Redouten aufgeführt — sie sind leer. Darauf beginnt ebenso unbehelligt der Abstieg der russischen Bataillone an den südlichen Balkan-Abhängen. 5 Kilometer lang ist der Weg zu Thal, er ist steil und ein weiteres Blockhaus sperrt ihn. Auch das ist unbesetzt. Endlich überraschen sie in einem Dorfe 300 Türken. Dieses Bataillon — jetzt rede Du, Telegraph aus dem bedrängten Konstantinopel! — setzt den Russen 2 Stunden lang einen heldenmüthigen Widerstand entgegen, muß sich aber zurückziehen. Darauf erscheint der zufällig im Balkan anwesende Marineminister Reouf Pascha und wirft die Russen zurück — bis wohin? verschweigt die türkische Nachricht. Das ist die Geschichte der russischen Promenade über den Balkan. Nun lasen wir vor Kurzem, daß die sämmtlichen Balkan-Uebergänge von den Türken systematisch befestigt würden. Was hilft mich die Befestigung, wenn sie nicht bewacht wird? Dieser Schipkapaß war mittelst Artillerie zu vertheidigen — die anderen gestatten nur eine Vertheidigung mittelst Infanterie-Gewehre! Wahrlich, bei solcher Kriegführung der Türken hält es schwer, anders als von Kopflosigkeit zu sprechen. Die moralische Wirkung des tolldreisten russischen Balkan-Spazierganges kommt keinesfalls den Türken zu Gute.

Nun lächeln aber die türkenfreundlichen Blätter verschmitzt und brummen: Das Alles ist von Abdul Kerim fein berechnet. Absichtlich läßt er die Russen ihre Streitkräfte sich nach allen Windrosenrichtungen verzetteln. In Asien haben wir ja ganz das Gleiche erlebt. Da schoben die Russen auch ihre Armeecorps fächerartig auseinander, und als das so weit war, ermannte sich Mukhtar Pascha und fiel über den zerstreuten Feind her, um mit seinen zusammengehaltenen Kräften ihn einzeln zu schlagen. Absolut ausgeschlossen ist die Möglichkeit der Wiederholung dieses asiatischen Vorganges nicht. So viel aber ist sicher, daß Abdul Kerim bald sich beeilen muß, um einen Vorstoß gegen die langgestreckte russische Linie zu unternehmen. Säumt er noch länger, so wird er sie schwer durchbrechen können, denn jeden Tag rückt der russische Nachschub zu Tausenden über die Donau. Die über den Balkan gedrungenen Russen werden zunächst sich wohl darauf beschränken, die rumelische Bahn zu zerstören und die Verproviantirung der Türken in der Bulgarei zu erschweren. Andererseits ist die Eroberung von Nikopoli an der Donau mit seiner stattlichen Besatzung ein großer Vortheil für die Russen, da sie nun dort weitere Brücken über die Donau schlagen können. Um so trübseliger ergeht es den Russen in Asien. Dort bereiten sich die Türken vor, den Krieg auf russisches Gebiet zu spielen. Der Kaukasus ist bis auf wenige Oasen den Russen ganz verloren gegangen. Türkische Softas haben die Muhamedaner durch die Erzählung, Muhamed habe Säbel vom Himmel regnen lassen, zur allgemeinen Empörung und zur Abschüttelung des Russenjoches gebracht.

England scheint sich vorzubereiten, der Besetzung Konstantinopels durch die Russen dadurch zuvorzukommen, daß es selbst die türkische Hauptstadt besetzt. Ein Vortheil für die Türken selbst erwächst daraus nicht: die Fremden schicken sich an, sich in den Kaftan und Turban des Muselmannes zu theilen. Sogar Italien träumt von einem türkischen Kleidersetzen. Die Herren Italiener sind vom Glück verwöhnt. Selbst wenn sie keinen Finger rühren, oder sogar, wenn sie, wie bei Custozza und Lissa, tüchtig auf die Finger geklopft werden, fällt für sie ein Stück Land ab. Jetzt denken sie bei dem Zusammenbruch der Türkei ein Stückchen Albanien zu erschnappen.

In Elsaß-Lothringen will sich die Aufregung über die Unterdrückung der größten Zeitung der Reichslande, des zu Mühlhausen erschienenen „Industriel Alsacien“, noch nicht legen. Herr von Möller, der Oberpräsident der Reichslande, hat bisher viel gethan, die Gemüther zu versöhnen und deutschfreundlich zu stimmen. Er hatte sich einer ziemlichen Popularität zu erfreuen. Damit hatte er es nach einer anderen Seite hin verdorben. Es ist ein altpreußischer Verwaltungsgrundsatz: ein Beamter soll seine Pflicht thun, darf sich aber keiner Beliebtheit erfreuen. Nun stehen sich betreffs der Verwaltung der Reichslande zwei Ansichten schroff gegenüber: die eine, mehr militärische, will Alles mit Gewalt erzwingen, sie verlangt Strenge, Gehorsam und pfeift auf den guten Willen der Bürger; die andere meint, man müsse die Gefühle der neuen Reichsbürger schonen, mit Milde und Einsicht verfahren und sie erwartet von Geduld und der Länge der Zeit Früchte, welche das rauhe Zugreifen nicht zeitigt. Nun hat vor Kurzem ein elsässischer Abgeordneter, Herr Grad, eine Schrift über die Verwaltung des Landes veröffentlicht und sie dem Fürsten Bismarck mit der Aufforderung gewidmet, sich die Verwaltung Elsaß-Lothringens mehr angelegen sein zu lassen als seither. Das hat den Fürsten Bismarck natürlich nicht sonderlich erbaut; der Oberpräsident Möller weiß, was es sagen will, wenn sich Bismarck mit einer Angelegenheit eingehend beschäftigt und, um der Militärpartei einen Vorwand zur Klage zu nehmen, wurde die oppositionell gehaltene, von Herrn Grad beeinflußte Mühlhauser Zeitung unterdrückt.

Gewiß ist es recht angenehm, daß, nachdem ein deutsches Kanonenboot den Namen „Leipzig“ erhalten hat, nun auch zwei Corvetten als „Baiern“ und „Sachsen“ getauft werden. Die Bevölkerungen dieser Bundesstaaten tragen ja zu den Unterhaltungskosten der deutschen Marine höchst respectable Summen bei. Ob es sich aber nicht empfohlen hätte, ähnlich wie man Panzerfregatten mit den Namen verstorbener preußischer Fürsten oder des Prinzen Friedrich Karl schmückte, unter die Bugspriete der neuen Panzercorvetten die Namen des jugendlichen Baiernfürsten und des ruhmgekrönten deutschen Sachsenkönigs zu befestigen — das scheint man in der Admiralität zu Berlin wohl nicht erwogen zu haben.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten.“

London, den 18. Juli. Dem „Reuter'schen Bureau“ meldet man aus Konstantinopel vom gestrigen Tage, daß der britische Botschafter Layard wegen etwaiger Einfahrt der britischen Flotte in die Dardanellen keinen offiziellen Antrag formulirt habe. Diese Frage sei nur offiziös angeregt worden.

Locales und Sächsisches.

— Se. Maj. der König hat das Protectorat über den bienenwirthschaftlichen Hauptverein im Königreiche Sachsen übernommen. —

— Der Oberförster Schlegel und der Förster Eschendorf, welche bekanntlich wegen Zweikampfs zu Festungsstrafe verurtheilt worden waren, sind, nachdem sie einige Monate in der Festung Königstein detinirt gewesen, vor einigen Tagen durch die Gnade des Königs entlassen worden. —

— Zu den Candidaten, welche sich um die erledigte Stadtrathsstelle hier beworben haben, hat sich auch noch von national-liberaler Seite der Herr Bürgermeister Ludwig Wolf in Großenhain gesellt. Wir wollen nicht anstehen, dieses Ereigniß unseren Mitbürgern, resp. Gemeindevertretern pflichtschuldigst zu signalisiren.

— Recht dunklen Betrachtungen verfällt man, wenn man gegenwärtig durch das im großen Ganzen so elegante englische Viertel unserer Stadt wandelt. Vergraute, rußige Häuser präsentiren sich in der Lüttichau- und Struve-Straße da eben nicht sehr vortheilhaft und wenn wir in Dresden auch gerade nicht an die peinliche holländische Reinlichkeit gewöhnt sind, so wissen wir doch eben so gut wie die Holländer, daß ein Haus, besonders ein hübsches Haus, von Zeit zu Zeit gereinigt werden muß, ganz als ob's ein Kleidungsstück wäre, auf welches der Schmutz bekanntlich auch nicht verschönend wirkt. Und es giebt doch gerade im englischen Viertel so wohlhabende Hausbesitzer. Sollten wirklich viele von ihnen bezüglich ihrer Häuser denken: „Die Sauberkeit ist eine Zier — doch billiger ist es ohne ihr!“?

— Einen der schönsten Spaziergänge bei jetziger Lindenblüthe Dresdens finden wir immer noch schwach besucht; es ist als ob gegen diesen Ort eine Art Abneigung bestünde und doch ist er, wir meinen die sogenannte Pleschener Allee im großen Gehege, so prächtig gelegen und vor Allem, weil immer schattig und staubfrei und voll reinster Luft, so höchst gesund; Lungenleidende namentlich sollten diesen Weg recht oft aufsuchen. Uebrigens findet man in der Mitte dieser Allee auch eine sehr nette, ländliche Wirthschaft, in der man gute, auf Eis gelagerte Biere und täglich frisch Röhrenkuchen und Backfische bekommt. Es ist dies die Wirthschaft von Pauline Arkt.

— Ein interessantes Bild gewährt seit ca. acht Tagen die Vogelwiese hinter Antons vom Waldschlößchen und dem Garten der Sängereiche aus, denn an den beiden genannten Punkten kann man am Bequemsten das rührige Treiben der Arbeiter beobachten, welche die lustige Breter- und Zeltstadt erstehen lassen, die bereits vom übernächsten Sonntag ab ihre Anziehungskraft auf Einheimische und Fremde üben wird.

— Zu welchen Abgeschmacktheiten gewisse Leute greifen, wenn sie die unglückliche Idee fassen, einmal „witzig“ sein zu wollen, davon ward uns gestern wieder ein Beispiel. Wir erhalten aus Mügeln bei Oschatz einen Brief mit einer kleinen Pappschachtel und in dem Briefe wird gesagt, daß in der Schachtel 3 Stück Käfer seien, welche der Schreibende auf seinem Kartoffelfelde getroffen und für Exemplare des berüchtigten Colorado-Käfers halte. Die Schachtel barg drei Stück lebende — Wanzen! Abgesehen davon, daß es nicht eben für die Sauberkeit des mit „Wänzelow“ unterschriebenen, allem Anschein nach kaufmännischen Unbekannten spricht, sich in der Lage befunden zu haben, gleich 3 Stück dieser im Hausstand reinlicher Leute nicht geduldeten Thiere versenden zu können, ist die Albernheit denn doch auch zu groß.

— Der gestrige Ausflug des Dresdner Gewerbe-Vereins per Bahn nach dem herrlich gelegenen Sebnitz fand unter Theilnahme von über 600 Personen statt, welche sich in 21 vollbesetzten Wagen früh 7 Uhr dorthin begaben und nach einer kleinen Verspätung um ca. ¾10 Uhr dort eintrafen. Alles war entzückt über die herrliche Strecke Schandau-Sebnitz, deren Terrain bei einer theilweisen Steigung von 1 zu 50 mit Mühe von 2 Locomotiven erklommen wurde. Die Excursionen waren besonders erstaunt über die Grosartigkeit und Fortschritts-Technik beim Besuche der Lampenfabrik und Metalldruckerei von Hofmann in Sebnitz.

— Der hiesige Gemeinnützige Verein hat seit circa 2 Monaten in seinem an der Kreuzkirche Nr. 15, 1. Etage gelegenen Central-Locale ein Lesezimmer für alle Stände eröffnet, worin alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen zur Benutzung für Jedermann ausliegen.

— Der Verein Dresdner Gastwirthe feierte am Dienstage, vom herrlichsten Wetter begünstigt, in den festlich geschmückten Räumen des Linke'schen Bades sein 3. Stiftungsfest. Die rühmlichst bekannte Capelle des 1. (Leib-) Grenadier-Regiments, unter Leitung des Herrn Musikdirectors Ehrlich, executirte hierbei ein gewähltes Concert-Programm. Außerdem bestand das Fest in Kinder-Vogelschießen mit Gewinn-Vertheilung, Waaren-Lotterie und feierlicher Prämiirung der hierzu angemeldeten Geschäftsgehilfen, 37 an der Zahl, die der Vorsitzende des Vereins, Herr Hotelier Lingke, mit einer entsprechenden Festrede einleitete. Nach Vertheilung der Prämien sprach einer der Prämianten, Herr Röhler, seit 10½ Jahren Küchen-Chef im Hotel Stadt Gotha, im Namen der Anderen Worte des Dankes, worauf Vereinsmitglied Hecht in begeisterter Rede der Verdienste des Vorstandes gedachte und mit einem Hoch auf denselben den festlichen Akt schloß. Mittlerweile waren Begrüßungs-Telegramme von Hamburg, Berlin, Chemnitz ꝛc. eingelaufen, die sämmtlich mit donnernden Beifallsrufen aufgenommen wurden. Auch die Industrie war an diesem Tage vertreten, indem unter Anderem die Hohlglaswerke Augustenhütte zu Radeburg (Niederlage: G. Richter, Königstraße Nr. 10 hier), eine gewählte Collection ihrer Produkte aufgestellt hatte. Der wunderschöne Abend endete mit einer prachtvollen Illumination und einem flotten Ball in dem brillant erleuchteten Garten-Saale.

— Aus Stolpen erhalten wir von der Hand eines sehr angesehenen Bürgers folgende Zuschrift: „Das Referat eines Nichtsachsen in Nr. 197 Ihres geschätzten Blattes gedenkt bei Besprechung der neueröffneten Bahn Pirna-Neustadt-Schandau der großen Uebelstände, unter denen die Gegend von Stolpen und Neustadt in Folge des ganz eigenthümlichen Fahrplans zu leiden habe. Damit ist der wunde Punkt unserer gegenwärtigen Verkehrsverhältnisse berührt. Wir sind in der That jetzt schlimmer daran, als zuvor, denn die neue Bahn hat uns nur genommen, was wir hatten (bequeme Post- und Omnibusverbindung nach Arnsdorf zu allen Hauptzügen), ohne uns Ersatz zu geben. Der Fahrplan leistet das Menschenmögliche, um uns die Freude über die Bahn zu versalzen. Lasciate ogni speranza u. s. w. möchte man namentlich für Diejenigen über der Pforte unseres Stationsgebäudes anbringen, welche den kühnen Glauben haben, auf der neuen Bahn einen Tagesausflug nach Dresden oder Pirna machen zu können. Daran ist nicht zu denken, obgleich beide Städte — Dresden als Mekka zahlreicher hiesiger Geschäftsleute, Pirna als Sitz unserer Verwaltungsbehörden ꝛc. — die gewöhnlichsten Reiseziele unserer Bevölkerung sind. In Dresden vermögen wir zwar mittelst des ersten (!) Zuges um 11 Uhr einzutreffen, aber schon zwischen 2 und 3 Uhr geht der letzte (!) Zug hierher zurück, noch dazu mit 1½stündiger Unterbrechung. Es bleiben also in Dresden nur die Mittagsstunden, mit denen weder dem Geschäfts- noch dem Vergnügungsreisenden gedient sein kann. Wahrhaft monströs aber ist unsere Verbindung mit dem nahen Pirna. Der erste Zug geht früh gegen ½10 Uhr ab. Im Nu sind wir in Dürrröhrsdorf. Hier aber haben wir über drei Stunden auf den Anschlußzug zu warten, der uns ½2 Uhr nach Pirna bringt (das man zu Fuß viel schneller erreicht! D. Red.). Nun heißt es aber eilen, denn schon eine reichliche Stunde später geht der letzte Zug zurück, der in Dürrröhrsdorf (wohl der Gleichmäßigkeit halber) wieder 2¼ Stunde Aufenthalt hat und gegen 6 Uhr hierher kommt. Um also in Pirna eine einzige Stunde sein zu können (die noch dazu in eine Tageszeit fällt, in welcher die königliche Amtshauptmannschaft und andere Behörden nicht expediren), muß man einen ganzen Tag opfern und das Vergnügen eines fünf- bis sechsstündigen Aufenthalts in Dürrröhrsdorf durchkosten. Sie werden es begreiflich finden, wenn in hiesiger Bevölkerung über diese offenbaren Mißstände tiefe Verstimmung herrscht. Ein bitteres Gefühl, so oft wir von den Anlagen unseres herrlichen Schloßberges die Züge unten im Thale vorbeifahren sehen, uns denken zu müssen, wie schön es wäre, wenn wir auch mitfahren könnten. Ebenso sind wir postalisch jetzt schlimm daran, denn während früher die Zeitungen zwischen 8 und 9 Uhr in unsere Hände gelangten, erhalten wir dieselben, nachdem sie eine Rundreise über Pirna, Schandau und Sebnitz gemacht, erst gegen 11 Uhr.“ — Obige Thatsachen sprechen so beredt für sich selbst, daß eine Abhilfe noch in der guten Reisezeit wohl bestimmt erwartet werden muß.

— Auf dem hiesigen schlesischen Werkstätten-Bahnhofe ist am 17. Juli beim Rangiren eines Zugs beschädigter Wagen infolge einer defecten Bremse die angrenzende Kirchhofsmauer durchbrochen worden, wodurch 2 Gräber Beschädigungen erlitten. —

— Auch in unserem benachbarten, schön gelegenen Blasewitz scheinen sich die Zechpreller einzunisten. In Lackstiefeln, Gehrock und Cylinder erschien ein dergleichen Stutzer am Dienstag Abend in Helnemann's Restaurant, stillte seinen Appetit in etlichen Beefsteaks und diversen Bieren, ließ einen Droschkenkutscher von Nachmittags ½4 Uhr bis Abends 9 Uhr ganz ruhig draußen warten und verurtheilte denselben zum Ende durch sein plötzliches Verschwinden noch dazu, das Genossene selbst zu bezahlen und mit leerem Beutel nach Hause zu fahren. Der Kellner hatte weder die Beefsteaks noch die Biere bezahlt bekommen und hatte ebenfalls das leere Nachsehen.

— Jener Mann, der sich unserer neulichen Mittheilung zufolge am vorigen Sonntag Abend auf Strehlener Flur von einem hier ankommenden Extrazug hat überfahren lassen, ist als ein in Striesen wohnhafter Maurer Namens Kaden recognoscirt worden. Derselbe hatte sich, wie nachträglich bekannt worden ist, mit der Aeußerung von zu Hause entfernt, daß er sich auf die Schienen legen werde.

— Der flotte Barbier am hiesigen Georgplatz ward in diesen Tagen zu einem eigenthümlichen „Rasiren“ nach der in dem Stadtkrankenhause befindlichen Impfstation gerufen, daß er einige Augenblicke ganz betroffen da stand. Kein menschliches, nicht einmal ein männliches Wesen galt es mit dem haarvertilgenden Messer zu bearbeiten, sondern — ein Kalb! Und nicht im Gesicht hatte er es zu barbiren, sondern am Euter, denn von diesem wollte der betreffende Arzt die schon neulich besprochene kerngesunde Lymphe gewinnen. So viel wir hören, hat der Barbier seine Sache ganz trefflich gemacht und das Kalb hat sich dabei sehr einsichtsvoll und ruhig benommen.

— Wer die Königin der Blumen, die Rose, in ihren hundertfachen, immer schönen Variationen bewundern will, der wandere jetzt die Chemnitzerstraße hinaus zu unserem ersten Rosenzüchter; zu Ruschpler am Zellschen Wege; er wird über die Pracht des gegenwärtigen Flors erstaunen, der schöner denn je sich entfaltet hat. Namentlich sind in stärkster Anzahl und üppigster Pracht die so beliebten zarten Theerosen vorhanden.

— Wer etwas wirklich Praktisches zur Reise wissen will, der gehe, ehe er seinen Koffer packt, zu Radschun, Victoriastr. 30, und verlange sich ein Dutzend Eintagsstrümpfe ohne Naht, Reisestrümpfe, welche sich weich an den Fuß anschmiegen und keine Falten werfen. Sie kosten à Paar ganze 15 Pfennige und unsere Proben haben ergeben, daß man sie bis 4 Tage lang tragen kann. Dann wirft man sie weg, statt sich über eine theure Wäscherin zu ärgern, oder spart im Koffer den Platz, den auf der Rückreise die schmutzige Wäsche einzunehmen pflegt. Also: Gencke-Socken oder Hessel-Strümpfe nicht vergessen, wenn man das Haulhorn besteigen oder das Berchtesgadener Bergwerk anfahren will.

— Gestern früh ist ein auf dem Fischhofplatze wohnhafter Maurer unter Umständen gestorben, welche auf eine Vergiftung durch Phosphor schließen lassen, den er bereits in voriger Woche in aufgelöstem Zustande genommen haben soll. Der Mann war verheirathet und soll in zerrütteten Verhältnissen sich befunden haben, welche wahrscheinlich das Motiv zum Selbstmord gewesen sein werden.

— Vorgestern Abend in der 7. Stunde ist einem am Bau des neuen Postgebäudes in der Annenstraße mit beschäftigten Arbeiter beim Abladen von Steinen ein solcher auf den einen Oberschenkel gefallen und hat denselben zerbrochen.

SLUB
Wir führen Wissen.